

## Leseprobe 5

Nur zwei Tage vor diesem historischen 17. März 1935 ging meine Schulzeit mit dem Abitur am Alten Gymnasium zu Ende. In Oberstudienrat Dr. Max Mühl hatte ich einen hervorragenden Klassenlehrer, bei dem mir der Einsatz in den für mich interessanten Fächern wirkliche Freude machte. Er war ein stiller, bescheidener Mensch mit viel Verständnis für uns Schüler und ein typischer Ideal-Nationalsozialist. Er konnte keiner Fliege etwas zuleide tun und lehnte alle Willkür und Übergriffe der Partei scharf ab, wie er uns dezent zu verstehen gab. Wie so viele tröstete er sich mit dem Wort von den Spänen, die da fallen, wo gehobelt wird. Wohl schon im März 1933 kam er eines Morgens in die Klasse und wir standen wie üblich auf. Er ging aber nicht wie sonst gleich auf den Katheder, sondern blieb davor stehen, hob den rechten Arm fast feierlich und sagte »Heil Hitler«. Zunächst waren wir alle ganz starr. Es verschlug uns die Stimme, bis dann langsam und fast halb stotternd aus dem Mund von einigen die »Heil Hitler«-Antwort kam. Einige Tage später kam die offizielle Anordnung dazu und dann war das bald eine im Grund nichtssagende Routine.

Im Abiturrexamen hatte ich in Religion, Deutsch, Geschichte und Geographie eine glatt 1 (hervorragend), in Deutsch eine der wenigen und noch dazu die beste der 81 Abiturienten. So hervorragend diese Noten waren, so erbärmlich waren die in Griechisch: 5 (bei mir in der Steigerung »bodenlos ungenügend«) und in Mathematik: 4 (ausgesprochen mangelhaft), wobei mir mein einen Meter entfernter Nachbar noch sehr geschickt beigestanden hatte. Das Lehrerkollegium war, wie mir später zu Ohren kam, in der Konferenz gespalten: Sollte ich wegen hervorragender Leistung bestehen oder wegen erbärmlicher Leistung durchfallen? So wurde ich in Griechisch und Mathematik ins Mündliche beordert. In Griechisch stand ich auch als totaler Versager vor dem Prüfungsgremium. Dann kam die kritische Prüfung in Mathematik.

Vor den erhöht in einer Reihe sitzenden Prüfern war seitlich eine breite Tafel für die Demonstration der mathematischen Fähigkeiten aufgebaut. Ich musste vortreten. Da fiel mir sofort auf, dass sich unser »Pfiff«, wie wir ihn nannten, mein Lehrer und Prüfer, an das vom Prüfungsgremium ziemlich entfernte Ende der breiten Tafel stellte und mich vor sich aufbauen ließ. Dann stellte er mir verschiedene, mir völlig unverständliche Fragen und Aufgaben und forderte mich auf, die Lösung nach gehörig ruhigem Nachdenken an die Tafel zu schreiben. Dabei trat er einen Schritt zurück, so dass ich auf dem Rand der Tafel gerade noch ausreichend Platz hatte zum Schreiben. Seinen Rücken drehte er dabei halb schräg seinen Prüfungskollegen zu. Nach jeder Frage konnte ich nur abwechselnd ihn und die Tafel mit gläsernem Blick anschauen. Ich wusste nichts!

Jetzt traute ich meinen Ohren nicht, wie er mir in der gespannten Stille, die jeder Frage folgte, ohne seine Lippen sichtbar zu bewegen, die Antwort ganz leise, aber gerade noch vernehmlich zuflüsterte. Kaum hatte ich das von ihm Vorgesagte zögernd langsam hingeschrieben, lobte er mich ob meines ruhigen und richtigen Überlegens. Das wiederholte sich mehrere Male. Dann meinte er zu seinen Prüfungskollegen gewandt, ich hätte ja überraschend klare und richtige Antworten gegeben. Da sei eine 3 (ausreichend) seiner Meinung nach doch noch berechtigt, ich hätte ja sowieso eher auf

der besseren Seite der 4 gelegen. Dabei lag ich in Wahrheit dicht an der 5. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Damit war mein Abitur zweifelsfrei gerettet. So wurde mein Abiturdurchschnitt noch 2,3, was sogar zur kurzfristig eingeführten besonderen Hochschulreife ausgereicht hätte.

In den nächsten Tagen strich ich auf meinem Fahrrad in der Straße umher, in der unser »Pfiff« wohnte. Ich hatte Glück und sah ihn plötzlich. Ich ging auf ihn zu und bedankte mich für das, was ich bei ihm gelernt hatte und für alle seine Hilfe. Seine Antwort: »Ich weiß wirklich nicht, wovon Sie sprechen. Sie haben in der mündlichen Prüfung eine so gute Leistung gezeigt! Da kann ich Ihnen nur gratulieren.« Das feine Lächeln um seinen Mund und das vermutlich viel deutlichere um den meinen klärte alles. Er war ein Mensch. Ein Mensch mit tiefem Verständnis für die notleidende Seele von hoffnungsvollen jungen Leuten. Heute bin ich ihm vielleicht noch dankbarer als damals, wenn das möglich ist. Mein Leben so, wie es sich entwickelte, lag in seiner Hand. Er hätte es zerstören können.

Am 15. März 1935 wurden wir Abiturienten nach einem kleinen Festakt mit den üblichen guten Wünschen von unserem Oberstudiendirektor Kesselring (einem Bruder des späteren Luftwaffen-Feldmarschalls) aus der Schule ins Leben hinaus entlassen. Keiner von den Lehrern und keiner von uns jungen Leuten konnte zu dieser Stunde ahnen, was vor uns lag. Welch kurze Jahre eines voll ausgekosteten und für viele begeisternden Lebens und gleichzeitig der Verführungen und Irrungen auf uns warteten, des äußersten Missbrauchs unseres jugendlichen Idealismus, der sinnlosen Zerstörungen und der Auslöschung kostbaren Lebens, die wir zuerst anderen antun und dann selber erleiden sollten mit all den maßlosen Opfern und Nöten. Keiner konnte ahnen, dass unser Land - getrieben von der deutschen Hybris, an der wir unseren Teil hatten - mit fliegenden Fahnen auf seine schlimmste Katastrophe seit dem Dreißigjährigen Krieg zusteuerte. Und keiner aus unserem Kreis konnte ahnen, dass sich nur ein kleiner Teil von uns 81 Abiturienten am Ende dieser Wahnsinnsjahre wiedersehen würde und dass die Leichen der anderen in allen möglichen Ländern, unter den Meeren und vor allem in den Weiten des riesigen russischen Raums verstreut sein würden. Und dass unser gutes Altes Gymnasium fast auf den Tag genau nach zehn Jahren am 2. März 1945 zusammen mit nahezu unserer gesamten Heimatstadt in einer gewaltigen Feuersbrunst in Schutt und Asche fallen würde.